

Konvergenz der Kommunikationseliten oder „Kulturkonflikt“?

Entfernungen und Unterschiede schrumpfen an der gesellschaftlichen Spitze. Rächt sich deren Rumpf mit den Mitteln der Demokratie?

Wir befinden uns, so das Schlagwort, im „Zeitalter der Masseninformation“. Allerdings werden weniger die Massen informiert, als eine Masse von Information von denen, die Zugang zur ihr haben, selektiv rezipiert. Im folgenden soll untersucht werden, welche Auswirkungen diese Entwicklung auf Entscheidungsträger einer demokratischen Gesellschaftsform hat, und ob dies zu einer Annäherung von Kulturen (Konvergenz) oder zu einer Abgrenzung („Kulturkonflikt“) führt.

Eine bisher nicht gekannte Vernetzung von Informationen, Denk- und Lebensweisen verführt zunächst zu mindestens zwei Trugschlüssen:

- (1) Der interkulturelle Kontakt wird schier zahl- und grenzenlos.
- (2) Aus dieser Entwicklung heraus kommen sich Massen von Menschen immer näher und auf einen ähnlichen Informationsstand.

Vielmehr ist die Zahl derjenigen, die die Chancen der Freizügigkeit und der Kommunikationsmittel ergreifen, erschreckend begrenzt. Ein großer Teil dieses kleinen Teiles der Menschheit sind Studenten. Aus welchem Land und aus welchem Kulturkreis sie auch immer kommen: Sie haben sich viel zu erzählen. Sie haben gemeinsame Grundwerte, einen gemeinsamen Nenner, gemeinsame – eigene und mediale – Erfahrungen, ein Minimum an gemeinsamen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Vorstellungen. Sie erkunden, erobern, fliegen, reisen und e-mailen. Sie sind sich nah und kommen sich immer näher. Viele von ihnen werden die künftigen Entscheidungsträger in ihren Gesellschaften.

Diese Gruppe ist Teil einer weltweiten „Kommunikationselite“. Die davon Ausgeschlossenen möchte ich der Kürze halber einfach „Kommunikationsarme“ nennen. Nicht, weil sie a priori arm an kommunikativen Fähigkeiten ihrer Person wären, sondern weil sie nur spärlich oder gar nicht an einer kulturübergreifenden Kommunikation teilnehmen.

Im Sinne von Jürgen Habermas ließen sich die Mitglieder dieser Kommunikationselite als Teilnehmer eines Diskurses beschreiben, der weltweit Informationen austauscht. Das sind vor allem Informationen, die sich über kulturelle, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Grenzen hinwegsetzen – also weltweit zugänglich und gleichzeitig weltweit universell sind, und, die erst durch diesen Diskurs universell werden können.

Unter Kommunikationseliten – oder „Brückenkopf-Eliten“, wie Johan Galtung sie nennt (Galtung 1978, 36ff) – zählen selbstverständlich nicht nur Jugendliche. Auch sind solche Eliten nichts völlig Neues. Die engen Beziehungen der Adelsgeschlechter im Mittelalter und der frühen Neuzeit sind nur ein Beispiel für eine Elite, die eine relativ hohe Mobilität und gemeinsame Werte- und Kommunikationsmerkmale aufweist.

Doch die Kommunikationselite von heute ist quantitativ und qualitativ darüber hinausgewachsen. Denn, *erstens*, ihre Zahl hat sich sprunghaft vergrößert. Allerdings die Zahl der Menschen auf dieser Erde auch, so daß der Begriff Elite weiterhin gerechtfertigt ist.

Zweitens, die Zugangskriterien sind nicht mehr so absolut an die soziale Herkunft gebunden. Die Einschränkung „so absolut“ ist notwendig. Denn der Zugang zu dieser Elite hängt stark von der jeweiligen Gesellschaftsform ab, in der sich diese Elite bildet.

So entsteht diese Elite in Schwellenländern und Entwicklungsländern aus einer sehr dünnen Schicht der rasant aufsteigenden Nouveaux Riches, die in Delhi oder Bangkok, mit Handy am Gürtelclip, in den Kino-, Konzert- und Konsumtempeln ihrer klimaregulierten Inselwelt leben. Die Teilnahme an der Kommunikationselite ist an eine unverhältnismäßig hohe Kaufkraft gebunden.

In den wirtschaftlich und sozial relativ egalitären Gesellschaftsordnungen der sogenannten westlichen Welt sind die Zugangsbedingungen mittlerweile praktisch unbeschränkt. Hier kommt es eher darauf an, wer die gebotenen Möglichkeiten der Freizügigkeit und Kommunikation nutzt. Es ist eine Frage des Interesses und der Initiative, nicht mehr so sehr eine der Kaufkraft.

Drittens: Ein weiteres Merkmal der heutigen Kommunikationseliten ist ein verhältnismäßig hoher Anteil an jungen Menschen. Denn zum einen erfordern die modernen Kommunikationsmittel immer mehr technisches Know-how. Die schwindelerregende Weiterentwicklung der Software und Hardware schließt überproportional ältere Menschen aus.

Ein weiterer Grund sind die relativ geringen Reisekosten, die sich Menschen schon in Zeiten hoher, auch gesundheitlicher, Mobilität und größerer Freizeit leisten können. Das gilt selbstverständlich vor allem in den westlichen Industriestaaten.

Am meisten partizipieren Wissenschaftler im internationalen Austausch. Sie hatten schon immer einen Drang zum Internationalen und Interkulturellen. Die elektronisch vernetzte Forschung ist dabei ein neuer Quantensprung. Die Tatsache, daß sich e-mail und Internet-Anschlüsse bei uns, wie auch in Schwellenländern, um die Wissenschaft herum ansiedeln, d. h. in den Universitäten meist kostenlos verfügbar sind, verengt die Kommunikationselite noch zusätzlich auf die Bildungselite.

Auch die Wirtschaft ist schon immer ein Kandidat für grenzüberschreitende Aktivitäten gewesen. Kaufleute und Händler waren lange Zeit die einzigen

Brücken zwischen verschiedenen Gesellschaften und Kulturen. Doch selten entstanden dabei Diskurse, gab es also einen beidseitigen Austausch und gemeinsame Grundwerte und Ziele. Das ist heute anders. Unternehmer aus aller Welt haben nicht nur gemeinsame Ziele, sondern richten sich auch nach gemeinsamen wirtschaftspolitischen Paradigmen. Aus dieser Beobachtung heraus kursiert in der Politikwissenschaft seit einiger Zeit die sogenannte Konvergenz-Theorie. Sie beschäftigt sich, verkürzt, mit der Frage, ob sich die Weltwirtschaft zwecks eines gemeinsamen Nenners – Effektivität – auf gemeinsame Institutionen und Abläufe einpendelt. Gestritten wird darum, wieviel Spielraum *politischen* Akteuren und Institutionen dabei überhaupt noch bleibt. Was kulturelle Faktoren angeht, ist die Frage wohl einfacher zu beantworten: Sie beeinflussen das Wirtschaften kaum. Christliche, islamische und laizistische Staaten führen miteinander Handel – seit jeher ohne Probleme.

Diejenigen, die dabei an den Schaltstellen sitzen, sind die Entscheidungsträger aus der jeweiligen Kommunikationselite ihrer Gesellschaft.

Diese Beobachtungen führen auf die folgende These: *Die Kommunikationseliten in den einzelnen Gesellschaften und Staaten sind in Grundwerten und Lebensformen weiter von der Masse der eigenen Landsleute entfernt als von den jeweiligen Kommunikationseliten der anderen Gesellschaften, welcher Kultur auch immer.*

Dieses Phänomen kann man in den Zusammenhang mit der These Samuel P. Huntingtons stellen, daß Konflikte unserer Zeit vornehmlich Konflikte zwischen Kulturen seien (Huntington 1996). Dabei lassen sich zwei Argumentationsstränge bilden, die miteinander konkurrieren.

Zunächst aber muß Huntingtons These verfeinert werden: Wer sagt, Kulturen seien im Konflikt, impliziert immer *politische* Konflikte. Sie müssen sich um einen Konfliktpunkt kristallisieren und brauchen Konflikttäger. Wenn also Huntington von Konflikten zwischen Kulturen spricht, dann müssen Konflikte zwischen Staaten aus verschiedenen Kulturkreisen gedacht werden – oder genauer: Konflikte zwischen Regierungen. Ähnlich sieht es aus bei sogenannten ethnischen Konflikten, die allzu oft eigentlich politische und wirtschaftliche Gründe haben.

Wichtig ist hier: *In den Regierungen der Konfliktparteien sitzen Entscheidungsträger aus den Kommunikationseliten.*

Daraus könnte man folgern, daß sogenannte „Kulturkonflikte“ in Zukunft abnehmen. Denn die staatstragenden Kommunikationseliten teilen zunehmend Überzeugungen, Werte, Institutionen und Lebensweisen. Doch diese Folgerung greift zu kurz. Denn die inneren Verhältnisse der Staaten, die Staatsform, aus der die Entscheidungsträger hervorgehen, spielt eine wichtige Rolle. Die *Demokratie* ist heute die häufigste Regierungsform der Welt, wenn auch in verschiedenen Modellen. Der Wahltag ebnet mit dem Prinzip „one man – one vote“ den Unterschied zwischen Mitgliedern von Kommunikationseliten und Kommunikationsarmen ein.

(1) *Möglichkeit eins*: Die Gesellschaft besteht aus einer relativ kleinen Kommunikationselite und einer großen Zahl von Kommunikationslosen. Außerdem existiert eine demokratische Staatsform, mit „one man – one vote“.

Die *erste Folge*: Die Kommunikationsarmen wählen die Repräsentanten der Kommunikationselite ab, denn sie haben sich von ihnen entfremdet.

Die *zweite Folge*: Die neue Regierung verfolgt eine Politik der kulturellen Abgrenzung und des Nationalismus.

Der *Schluß* daraus: Wenn die Mehrheit der Staaten Demokratien sind, steuern wir auf einen Konflikt zwischen Staaten verschiedener Kulturen zu – verkürzt: auf einen „Kulturkonflikt“. Die Spannungen nehmen zu, je mehr sich die Kommunikationseliten von den kommunikationsarmen Massen entfremden. Über diesen Umweg gelangen wir also zur These Huntingtons.

Anzeichen für eine solche Entwicklung gibt es zum Beispiel in Indien: Dieses Land ist extrem den Einflüssen westlicher Werte und Lebensformen ausgesetzt. Jugendliche im heutigen städtischen Indien fahren oft auf westliche Musik und Tanzformen, auf Fast-Food, Sex-Appeal, und wenn sie es sich leisten können, auch auf Kreditkarten, Handys und schnelle Autos ab. Eine wachsende Zahl der oberen Mittelklasse nimmt an dieser „sozialen Revolution“ teil. Zwar findet in Indien zur Zeit eine langsame Rückbesinnung auf die eigene Kultur statt. MTV wurde zwecks Zuschauerquoten mit südasiatischen Songs und Moderatoren „indianisiert“ und der englische Sender BBC strahlt Nachrichten jetzt auch in Hindi aus. Doch es führt kein Weg zur alten Lebensweise zurück. Die Kultur der Kommunikationselite erhält eine neue Qualität. Diese Entwicklung könnte sich rächen.

Die Folgen: Aufgebrachte Mobs stürmten die Filialen von Fast-Food-Ketten im südindischen Bangalore; gegen den Miss-World-Schönheitswettbewerb, der 1996 in Indien stattfand, demonstrierte eine groteske Gelegenheits-Koalition von nationalistischen Studenten, Bauern und Feministinnen. Meistens war dabei immer eine Partei im Spiel: Die nationalistisch-religiöse Hindu-Partei BJP (*Bharatiya Janata Party*). Ihre Parolen reiten auf den Wellen eines indischen Minderwertigkeitskomplexes, der sich aus der Angst vor einem kulturellen Ausverkauf an den Westen nährt. Die Massen drohen, diesen nationalistischen Abwehrkurs zu belohnen. Die BJP ist derzeit die stärkste politische Partei im indischen Unterhaus. Seit März 1998 stellt sie zum zweiten Mal die Regierung in Neu-Delhi. Ihre Wähler gehören meist zu den kommunikationsarmen Massen. Ihre Attacken richten sich gegen westliche Kultur, Unternehmen und Medien, außerdem traditionell gegen die Moslems im Land. Diese Partei war maßgeblich daran beteiligt, daß die Babri Moschee in Ayodya im Dezember 1992 von einem religiös fanatisierten Hindu-Mob zerstört wurde.

In der größten Demokratie der Welt ist eine Kulturdebatte entfacht, die die Defensive der Kommunikationsarmen in der Gesellschaft in Gang gebracht hat.

Über das demokratische Parteiensystem konnte der kulturelle Nationalismus eine politische Form annehmen, die einige als „Kulturkonflikt“ bezeichnen würden.

Doch es gibt dazu auch eine Gegenthese. Der Ausgangspunkt ist der gleiche: Es ist Wahl in einer Gesellschaft, in der die Masse von der Kommunikationselite entfremdet ist. Vorher war die Annahme: Sie wählen sie ab.

(2) Die zweite Möglichkeit: *Die zur Wahl stehenden Entscheidungsträger, in welcher Kultur auch immer, sind trotz unterschiedlicher tagespolitischer Parolen oder Programme einander näher als den Kommunikationsarmen.*

Wen auch immer die Kommunikationsarmen wählen, sie wählen immer Mitglieder der Kommunikationselite. Daraus ergeben sich vor allem zwei Konsequenzen:

Erstens: Der Abstand zwischen beiden Gruppen ist auf diese Weise unaufhebbar. *Zweitens:* Auf der Ebene der Entscheidungsträger findet tatsächlich eine internationale Annäherung statt.

An dieser Stelle lassen sich die verschiedenen Ebenen mit Hilfe der Habermasschen Diskursethik beschreiben. In seiner Theorie des kommunikativen Handelns entstehen ja gesellschaftliche Zusammenhänge und moralische Normen durch wechselseitige Kommunikation, an der jedes Mitglied der Gesellschaft idealiter teilnimmt (Habermas 1992).

Wenn wir von der Theorie der Kommunikationseliten ausgehen, läßt sich Habermas' Idealtypus einer interaktiven Gesellschaft durch Kommunikation nicht aufrechterhalten. Vielmehr entstehen mehrere Sub-Diskurse, die nur über dünne Kanäle miteinander in Verbindung stehen. Besonders schwach ist die Berührung zwischen dem Diskurs der Kommunikationselite und den Diskursen der Kommunikationsarmen. Die modernen Medien verstärken diesen Trend, so paradox das klingt.

Wo allerdings ein gemeinsamer, allumfassender Diskurs à la Habermas entsteht, ist er im interaktiven medialen Netz der Kommunikationseliten verschiedener Gesellschaften und Kulturen. Er bildet sich in bisher nicht bekanntem Maße weltweit heraus. Somit hat jeder Entscheidungsträger eines Staates mehr gemeinsam mit seinem Amtskollegen auf einem anderen Kontinent als mit dem Bauern im eigenen Land.

Daher bleibt der Ausgang jeder demokratischen Wahl im Paradigma der Kommunikationselite.

Auch hierfür gibt es Beispiele genug: Viele Entscheidungsträger, besonders von Dritte-Welt-Ländern, haben im Ausland studiert. Sie kommen mit einem gemeinsamen Nenner an kulturellen und politischen Grundwerten und ähnlichen Wirtschaftsvorstellungen ins Heimatland zurück. Dabei spielt Parteizugehörigkeit nur noch eine untergeordnete Rolle. Auch wenn dem Nationalismus das Wort geredet wird, geht es häufig nur um persönliche, politische und wirtschaftliche Interessen der Kommunikations- und Herrschaftselite.

Auch für Indien läßt sich das vorhin dargestellte Beispiel relativieren. Die nationalistische Hindu-Partei BJP stellte im Mai 1996 für 13 Tage zum ersten Mal den Premierminister. Atal Behari Vajpayee verkündete, an der wirtschaftlichen Öffnung des Landes wenig zu ändern. Daran hat sich auch nach der Wahl 1998 prinzipiell wenig geändert. Einmal an der Macht und nationalen und internationalen Zwängen und Interessen ausgesetzt, gleicht sich die Politik parteipolitischer Rivalen manchmal verblüffend.

Das gilt auch im kulturellen Bereich. Während die BJP 1996 noch Stimmung gegen die Miss-World-Show in Bangalore machte, kündigte sich der „König des Pop“, Michael Jackson, zum Konzert in Bombay an. Er, die Inkarnation des Kapitalismus und des modernen westlichen Kulturbegriffs, wurde von Vertretern der Nationalisten mit offenen Armen empfangen. Der Premier des Bundesstaates Maharashtra, Bal Thackeray, gehört der ultrarechten Gruppierung Shiv Sena an, die mit der BJP koalitiert. Er persönlich empfing Jackson in seiner Villa in einem Nobelviertel von Bombay. Jackson, so lobte der Premier, sei einer der größten Musiker aller Zeiten. Was er natürlich nicht sagte: Die Konzert-Einnahmen brachten Geld in die leere Staatskasse. Und die „modernen“ indischen Jugendlichen lagen dem Pop-Idol mit der Plastiknase mit Kreischen und Tränen zu Füßen, wie überall in der Welt auch.

Die Staatsform der Demokratie ändert also nichts an der zunehmenden Entfremdung der Kommunikationseliten von den Massen im eigenen Land und an einer globalen Annäherung der Eliten untereinander. Es kommt damit zu einer internationalen „kulturellen Konvergenz“ der Entscheidungsträger mit dem nötigen gesellschaftlichen, politischen und technischen Know-how.

Allerdings ist es genauso möglich, vor allem in einer Demokratie, daß Machthaber den Kommunikationslosen – bis hin zum Kulturchauvinismus und Nationalismus – das Wort reden; nicht aus politischer Überzeugung, sondern aufgrund der Machtchancen, die sich aus „one man – one vote“ ergeben.

Für beide konkurrierenden Thesen gibt es Beispiele und damit Argumente aus der politischen Praxis. Im kulturellen Leben wird eine Konvergenz wohl eher unbestritten sein. Die kulturellen Gemeinsamkeiten sind uns mittlerweile schon so selbstverständlich geworden, daß wir sie kaum noch erstaunlich finden.

Hier erhält der Begriff des „Fremden“ eine neue Qualität. Er wird aus dem geographischen Kontext herausgehoben und in eine neue Dimension gestellt. Das Fremde wird zunehmend nur noch abhängig von Kommunikation und Information, nicht mehr von Nähe. Zeit, Raum und Unterschiede schrumpfen im Zeitalter der Kommunikation. Doch dieses neue Lebensgefühl bleibt einer Elite vorbehalten.

Dadurch gewinnt ein alter Spruch einen neuen und vielfältigen Sinn. Der provozierende Satz ist in weißer Farbe an die zerbröselnde Wand eines besetzten Hauses in Berlin-Kreuzberg gepinselt, direkt am ehemaligen Mauerstrei-

fen: „Die Grenze verläuft nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen oben und unten“.

Literatur

- Galtung, J.: Eine strukturelle Theorie des Imperialismus. In: Imperialismus und strukturelle Gewalt (Hrsg. Senghaas, D.). Frankfurt/M. 1978
Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/M. 1992
Huntington, S. P.: Der Kampf der Kulturen. Wien 1996

BOHDANA LOMMATZSCH

Sprachliche Universalien und interkulturelle Kommunikation

Für die Kommunikation spielen vielfältige und vielschichtige Phänomene eine Rolle, so die verbalen und nonverbalen Kommunikationsmittel, die Art und Weise der vermittelten Bilder und Szenen, die kommunikative Kompetenz und das Verhalten der Kommunikationspartner, sachliche und emotionale, objektive und subjektive Faktoren u. v. a. m. Diese Phänomene stehen in bestimmter Beziehungen zueinander, sie bedingen, ergänzen, ersetzen evtl. auch einander und beteiligen sich in unterschiedlichem Grade am Erreichen oder Scheitern des Kommunikationsziels.

Die Art und Weise, wie diese Phänomene an sich und im konkreten Einzelfall die Verständigung beeinflussen, ist

- (1) sprach- und kulturübergreifend, z. T. einzelsprach- und kulturabhängig,
- (2) kommunikativ-übergreifend und z. T. kommunikativ-differenziert, d. h. abhängig vom Typ der Kommunikationssituation, und
- (3) von der Individualität der Kommunikationspartner abhängig.

Im vorliegenden Beitrag werden einige dieser Phänomene herausgegriffen, es wird auf eine weniger beachtete Seite der sprachlichen Universalien aufmerksam gemacht und darauf aufbauend, verständigungsfördernde Strategien für die interkulturelle Kommunikation beschrieben. Es sollen auch Gründe für die geringe Beachtung dieses Aspektes genannt werden, verbunden mit der Anregung, den vorgeschlagenen kommunikativen Strategien eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.

1. Begriffliche Festlegungen

1.1. Sprachliche Universalien -

Zweierlei Fragestellungen werden in der diesbezüglichen Forschung vor allem behandelt (Bußmann 1990, 819):

- Welche Universalien lassen sich in den Einzelsprachen feststellen?
- Welche Gründe für die sprachlichen Universalien gibt es?

Die Erforschung der erstgenannten Frage brachte bis jetzt nur allgemeine, für die Praxis wenig nützliche Ergebnisse (so z. B., daß es in allen Sprachen Voka-